

**Arbeitskreis Heimat**

**Ortsausschuss Seimerzheim**



# Heimatbote

*Nr. 15*  
*April 2011*



*Zwischen Winterruhe und  
Frühlingserwachen*



Titelbild: *Im Burgpark; Foto: privat*

## **Zur Einführung**

In diesem Frühjahr existiert der Arbeitskreis Heimat des Ortsausschusses Heimerzheim nun bereits 15 Jahre.

Am Samstag, dem 2. April, 15 Uhr, wollen wir uns mit Ihnen in einer kleinen Feierstunde nicht nur an Vergangenes erinnern (s. Termine). Wir werden auch einen Blick auf die zukünftigen Herausforderungen werfen. Eine dieser Herausforderungen wird (weiterhin) sein, Neubürgern und Alteingesessenen unseren Ort als lebens- und liebenswert zu vermitteln, so dass er auch als ein Stück „Heimat“ erfahren werden kann.

Dazu soll wiederum diese neue Ausgabe des Heimatboten beitragen, u. a. mit einer Fortsetzung der Reihe über Heimerzheimer Flur- und Straßennamen.

Die Geschichte des Zylinderhutes – bis vor wenigen Jahren noch in unserem Ort zu feierlichen Anlässen getragen – macht deutlich, wie schnell etwas in, aber auch wieder aus der Mode kommen kann.

Dies gilt gleichermaßen für Kinderspiele, bei denen die hiesige Jugend früher viel mehr Zeit im Freien verbrachte als heute.

Ein kurzer Beitrag über die Geschichte des Jungesellvereins ‚Fidelitas‘ wirft auch ein Licht auf die frühere Kneipenszene in Heimerzheim. Hierzu wird über das Bemühen Heimerzheimer Gastwirte berichtet, aus wirtschaftlichen Gründen an Wochenenden die Gäste länger bedienen zu dürfen. Dies setzte eine Verlängerung der damaligen Polizeistunde voraus. Die Argumente der Gastwirte reichten aber nicht, um in vermeintlich schwierigen Zeiten eine Genehmigung durchzusetzen.

Schließlich ist auch wieder etwas zum Schmunzeln dabei.

Viel Spaß beim Lesen und Weitererzählen der eigenen Erlebnisse  
Wünscht Ihnen

Ihr

*Hermann Schlagheck*

## **Flur- und Straßennamen an der Ostseite (Berglage)**

*Hiermit setzen wir die Reihe „Flur- und Straßennamen“ in Heimerzheim fort. Die ersten beiden Beiträge sind erschienen in den Heimatboten Nr. 12 und Nr. 14.*

Der zur Mitte des 13. Jahrhunderts einsetzende starke Bevölkerungszuwachs erforderte eine weitere Urbarmachung dörflicher Brach- und Waldflächen, um die gewonnenen Äcker landwirtschaftlich zu nutzen. Der ansteigende Nahrungsmittelbedarf durch die Zunahme der Bevölkerung brachte das bis dahin herrschende Gleichgewicht zwischen Körnerfrucht (Getreide) und Viehhaltung in Schieflage, die in der nachfolgenden Zeit mit einem größeren Getreideanbau ausgeglichen werden musste.

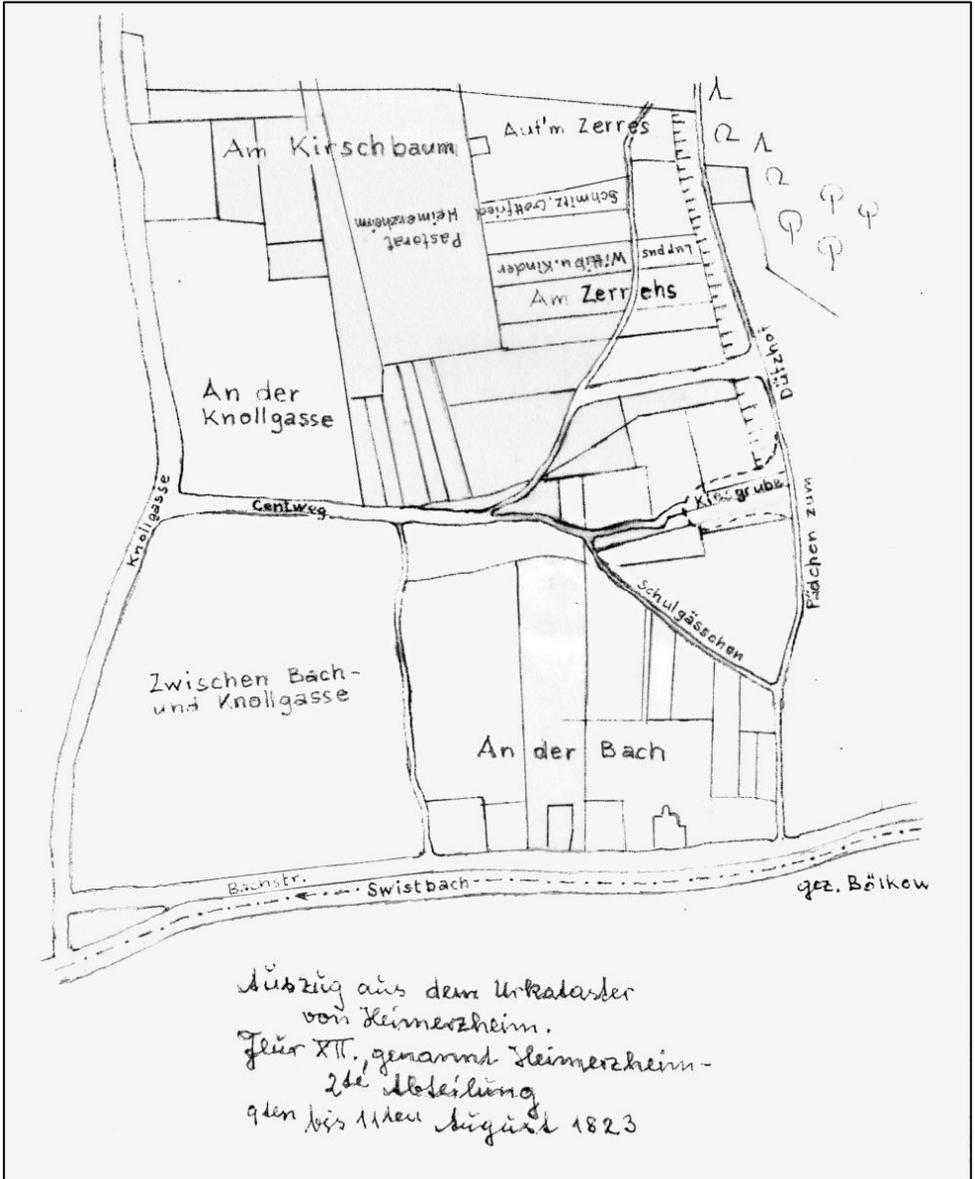
Zu dieser Zeit reichten die Waldungen und Heideflächen des Kottenforstes/Villewales am Westhang des Gebirgszuges fast bis an den Rand unseres Ortes Heimerzheim. Dies bestätigen alte Flurnamen (Ortsbusch, Rupertsbusch, Wolfskaul, Kningsberg, Dützhovener Busch etc.). Die "Griëberroth" zwischen Viehtriftsweg und Centweg (heutige Bornheimer Straße) war damals schon Ackerland. Gries (gleich alt und grau = verdorben) war wohl die erste Rodung im Bereich des Kapeller-Hessekovener-Kommenderie Busches vor Ort gewesen. Die nun in Betracht stehende Urbanisierung des Waldes zwischen dem unteren Centweg und den bergan steigenden "Grünen Weg" nach Brenig (heutige L 182) und dem "Dützhovener Weg" wurde etwa um 1350 begonnen. Ein schmaler Waldstreifen ist noch heute im Bereich der Tennisplätze und des ehemaligen alten Sportplatzes bis an den Höhenring erhalten geblieben. Die Steigung der beiden vorgenannten Straßenzüge mit rund 10% lässt erkennen, dass der dazwischenliegende Hang der steilste im Ort war und geblieben ist.

Der Winter des Jahres 1351/52 brachte mehr Schnee als üblich und starker Frost ließ das Wasser in den Wurzellöchern der gefällten Bäume gefrieren. Das Frühjahr 1352 war von tagelangen Dauerregen geprägt und das Ville-Plateau oberhalb Heimerzheims entwässerte nach den Grenzgraben am Dützhovener Weg. Bald floss in zunehmender Breite das Wasser den Hang hinab, der Hochwasser führenden Swist zu. Im Juni kamen die Erdmassen im oberen Drittel zu beiden Seiten des Dützhovener Weges ins Rutschen und hinterließen tiefe Furchen und Querrisse in den gerodeten und den darunterliegenden Flächen. Einige Hausgärten der Bewohner der rechten Bachstraße wurden von der Schlammlawine überspült.

Diese Erdrutsche bescherten dem am stärksten betroffenen Geländestreifen den Flurnamen "Am Zerres" und "Auf'm Zerres" = das Zerrissene. Ein kleines Einzelgehöft in der Hanglage wurde so stark beschädigt, dass es abgerissen werden musste. Ein Kirschbaum - wohl im Garten des Anwesens stehend - überstand die Erdbewegungen und gab als "markanter Punkt" ebenfalls der neuen Flur ihren Namen: "Am Kirschbäumchen". In wochenlanger Arbeit wurden die abgeschwemmten Erdmassen mit zweirädrigen Schlagkarren über einen Querweg wieder auf den zerrissenen Geländestreifen transportiert. Da diese schwere Lastenbewegung mit angespannten Pferden durchgeführt wurde, hieß der untere, leicht ansteigende Querweg bis vor dem II. Weltkrieg nur der "Peertz-wech", heute Centweg.

Ein ähnliches Ereignis passierte nach 1728. Der vormalige Besitzer der Burg Kriegshoven Johann Peter von Beywegh, Kommissar am kurfürstlichen Hofgericht zu Köln, war siebzigjährig 1727 gestorben. Sein jüngerer Bruder Franz Arnold von Beywegh übernahm, als ehemaliger Mitbesitzer von Burg und Ländereien, Kriegshoven. Ein Jahr später ließ er - zur Begleichung von Schulden - 4 Morgen Wald im Dützhover Busch roden. Dabei kam es zur Überprüfung

der Grenzsteine, weil angeblich der Fällaktion auch Bäume aus dem Ortsbusch zum Opfer fielen.



Eine Abschwemmung in der nachfolgenden Zeit bescherte Heimerzheim eine zusätzliche Bodenwelle im zum "Pützbroch" abfallenden Gelände; die Heimerzheimer "Alm" war entstanden.

Die in den nachfolgenden Jahrhunderten immer wiederkehrenden Durchnässungen der fruchtbaren Lössschichten an beiden Seiten der Höhenzugsschulter bei Gewitter- oder Dauerregen mit der Gefahr einer Erosion veranlassten um 1848/50 den Freiherrn Gerhard von Carnap, Burgherr zu Botzdorf und Kriegshoven, den Besitzern jener gefährdeten Grundstücke die Anpflanzung von Obstbäumen und -sträuchern vorzunehmen, um künftige Erosionen zu vermeiden.

Diesen Vorschlägen des um eine Verbesserung der rheinischen Landwirtschaft unermüdlich wirkenden Mannes verdankten die Bauern des Vorgebirges ihren Wohlstand durch den Verkauf des geernteten Obstes. Bis in den Jahren nach dem II. Weltkrieg kamen im Frühjahr viele Städter ins Vorgebirge, um die Blütenpracht der Obstbäume zu bewundern. Als in den 60er Jahren nach dem II. Weltkrieg die Ausweisung und Freimachung des Westhangs des Ville-Waldes erfolgte, kam der gemauerte Brunnenschacht des untergegangenen Hofes zum Vorschein. Ob eine Einmessung oder Dokumentierung vorgenommen wurde, blieb unbekannt.

Der von der Pützgasse abzweigende "Steinbuschweg" hat seinen Namen von dem in der Gemarkung Waldorf liegenden Steinbusch erhalten.

*Rudolf Bölkow*

**„Schön ist ein Zylinderhut, wenn man ihn besitzen tut ...,**

**... doch von ganz besonderer Güte sind stets zwei Zylinderhüte“**

Mit diesem alten Kinderlied wird die frühere Wertschätzung einer aus der Mode gekommenen Kopfbedeckung deutlich.



Hochzeit um 1951; Fotoarchiv AK Heimat

Bei Hochzeiten, Beerdigungen, bei Umzügen im Dorf wurde noch nach dem 2. Weltkrieg auch bei uns „Zylinder“ mit Gehrock getragen (s. Bild).

Ältere Heimerzheimer erinnern sich noch gut an diesen steifen Hut. Häufig liegt er im Schrank, in einer Schachtel sorgfältig verpackt, damit er durch Staub und ständiges Umräumen nicht an Glanz verliert.

Geht man der Geschichte des Zylinderhutes nach, so wurde er erstmals Ende des 18. Jahrhunderts (1797) von einem englischen Hutmacher öffentlich getragen. Dieser soll dafür bestraft worden sein. Denn mit seiner ungewöhnlichen Kopfbedeckung hat er für großes Aufsehen und auch für Ärger gesorgt. Sein Ziel hat er jedoch erreicht: Das Interesse der Menschen war geweckt. Die Nachfrage nach dem Zylinder nahm stetig zu. Die Hutmacher freuten sich.

Um 1820 war der neue Hut schon zum Symbol des Bürgertums geworden. Aber wohin mit dem hohen, steifen, meist schwarzen Herrenhut mit zylindrischem Kopf und fester Krempe, wenn man ihn nicht auf dem Kopf trug?

Seit etwa 1830 wurde der Zylinder mit einer Mechanik versehen, die ihn ein- und ausfalten lässt. Der Hut ist dann bekanntlich so platt wie die Krempe und lässt sich überall gut „verstauen“. Schlägt man zum Gebrauch mit der



Krempe auf einen Handteller, so lassen die mechanischen Federn die Röhre mit einem deutlich hörbaren „Klack“ wieder zur vollen Entfaltung kommen. Daher auch der französische Name „Chapeau Claque“.

Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde der Hut Teil der Berufskleidung z. B. bei Schornsteinfegern, Fahrern von Pferdekutschen sowie bei Zauberkünstlern („Ein Kaninchen aus dem Hut zaubern“).

In unserer Region wird der Zylinderhut öffentlich noch in Ludendorf bei Umzügen des dortigen Kameradschaftsvereins getragen, der nach dem deutsch-französischen Krieg (1871) gegründet wurde (damals als „Kriegerverein“); seitdem gilt der Zylinder in diesem Verein als Teil der Anzugsordnung.



Hier und da gehört es in unserer Region zum Brauchtum, einen Zylinderhut beim Auswaschen der leeren Geldbörsen nach den Karnevalstagen an Aschermittwoch im Rhein (oder in der Swist) zu tragen, um der Trauer auch äußerlich Würde zu verleihen.

*Hermann Schlagheck*

*Traurige Gesichter beim Portmonee-Auswaschen in der Swist;  
Foto: privat*

## **„Das Drei – Königs – Jahr“**

In jener Zeit war es noch undenkbar, dass in Heimerzheim ein geschiedener Mann Schützenkönig werden konnte. Eine geschiedene Frau durfte somit auch keine Königin werden.

Nun begab es sich aber, dass unter den Bewerbern um die Königswürde ein Witwer war, der eine geschiedene Frau geheiratet hatte. Für den Fall der Fälle war mit allen Beteiligten Klarheit zu diesem Thema geschaffen worden.

Dieser Fall trat ein. Jener wiederverheiratete Witwer war der Glückliche, der den Vogel von der Stange holte und als neuer Schützenkönig proklamiert wurde. Seine Nichte sollte ihm als Königin zur Seite stehen.

Seine Frau aber sagte: „Nun will ich auch Königin werden!“ Im Vorstand gab es nicht die notwendige Zustimmung.

Der designierte König fuhr erst mal in Kur. Aus der Kur erreichte den Vorstand ein Schreiben, dass auf Anraten des Kurarztes der neue Schützenkönig sein Amt nicht antreten könne. Ein Schützenjahr ohne König? Das geht nicht! Und so beschloss der Vorstand, im September erneut den Schützenkönig auszuschießen.

So geschah es auch. Das neue Königspaar wurde gekrönt und repräsentierte die Bruderschaft ein ganzes Jahr.

Jedoch verlief das Ganze nicht ohne Spott in der Bevölkerung. Am folgenden Karnevalsanzug beteiligte sich, natürlich in Uniform und weißem Kleid, ein weiteres Paar unter dem Motto:

*„Auf die Schnelle,  
ein 3. Paar  
für alle Fälle!“*



Foto: Jakob Engels

Einige Schützenbrüder fanden das gar nicht lustig. Inzwischen gilt dieses Jahr als **„Das Drei – Königs – Jahr“**.

*Karl-Heinz Radermacher*

## ***Dat war en Jezänks!***

Et war am rääne, me konnt net eruss jonn. Mengem Brode Peter wued et at langwielisch. Do kom et Hildejard von nävenaana.

„Aha!“ reefen mie zwei, „jetz spelle me ävve jät!“ Dann dääte me överlääje, wat me spelle könnte.

„Mensch ärjere dich nicht!“ reef ich. Ich jeng et holle, on mie sätzen oss öm de Desch. Menge Brode säät at em Vüruss: „Ävve net jezänk!“ Mie woßten at, dat jitt wedde Zänkerei.

Osse Peter feng aan. Er woorf ävve keen Sechs. Hildejard on ich hatten flöck en Sechs, mie waren baal rongk, on menge Brode däät emme noch op en Sechs waade. Er wued onjedöldisch. Do feel ävve jrad en Sechs.



Er hatt`en Freud on däät wigge sätze. Dat ich hönge em war, hatt`er janet jesehn.

Ich hann op en Vier jewaad, öm en eruss zeschmiese.

Dä, do feel se, on ich hann en jewipp. Dat war em peinlich.

Er feng aan ze zänke, ress dat Spöll usenande on schreit: „Du häss et vekiet jemäät, dat war vekiet, en Fönef moots du hann.“ Dat Hildejard säät dat och. Ich hann et Jäjendeel behaup. Ich däät mich schwär ärjere, dat die Zwei jään mich ware. Ich schlooch menge Brode, on dä net domm, nohm mich on worf mich op de Boddem. De Träne stoonten mie en de Ooche, on ich reef:“ Ich spelle net mii möt Ösch, spellt doch alleen. Üür zänkt jo nur!“

Dat Hildejard packt` dat Spöll zesamme on däät sich hinsätze. Mie Zänkhähn soßen oss jänövve on jrinsten oss ens aan.

Do kom meng Motte. Wie die oss Drei sooch, woß se Bescheed, on säät janz sträng: „ Üür könnt Ösch net verdraache, spellt doch jät andesch. Ich stoppe dat Spöll noch en de Offe.“

Meng Woot jään menge Brode on jään dat Hildejard leet iez noh paar Daach noh.

*Gerta Bauer*

## **„Sommerspiele“**

In den 1940er und Fünfziger Jahre verbrachten die Schulkinder ihre Freizeit vorwiegend draußen in der Natur. Im Sommer ein altes Fahrrad oder ein Roller, im Winter ein Paar gebrauchte Schlittschuhe oder ein selbst gebauter Schlitten, das war meist alles, was sie zum Spielen hatten. Hinzu kamen der Wald, die Felder mit ihren Wegen und Hecken, die reifen Früchte in anderer Leute Gärten. Vor allem die Dorfstraßen waren Spielplatz Kinder.

Zwei der damals verbreiten Spiele bzw. Spielsachen werden erläutert. Zunächst zum

## **„Pinnschlagen“**

Für dieses Spiel war ein etwa 50 cm langer Schlagstock sowie ein Pinn, ein Holzstöcken von ca. 10 bis 12 cm Länge und 2 bis 3 cm Durchmesser, mit zugespitzten Enden erforderlich. Mindestens zwei Kinder mussten sich an dem Spiel beteiligen. Als Spielfeld diente eine unbefestigte Straße oder ein ebener Platz. Auf den Boden wurde eine gerade Linie gezogen, in deren Mitte eine längliche etwa 3 bis 4 cm tiefe und 2 bis 3 cm breite Vertie-

fung gegraben wurde. Vor dem eigentlichen Spielbeginn fand ein Wettkampf zur Ermittlung des ersten Spielers statt. Ein Spieler legte seinen Pinn quer über die Bodenvertiefung und hielt seinen Schlagstock hinter dem Pinn in das Loch. Mit einem kräftigen Schlag versuchte er den Pinn möglichst weit nach vorne zu schießen. Die Aufschlagstelle des Pinns wurde mit einem Stein, einem Strich oder ähnlichem markiert. Die nächsten Spieler verfuhrten wie der Vorgänger. Wer dabei mit seinem Pinn die größte Entfernung erreichte, durfte das eigentliche Pinnschlagen eröffnen.

Hierbei wurde der Pinn flach auf den Boden gelegt. Mit dem Schlagstock musste man auf eins der zugespitzten Enden des Pinns schlagen, so dass er in die Höhe flog. Nun musste der Spieler den hochfliegenden Pinn mit dem Schlagstock weiterrücken, ohne dass dieser den Boden berührte. Kurze regelmäßige Schläge waren hierbei am vorteilhaftesten. Die Spieler zählten ihre einzelnen Schläge. Gewinner war der, der den Pinn am weitesten vorwärtsgetrieben hatte. Sobald der Pinn den Boden berührte, schied der Spieler aus und wurde von seinem nächsten Mitspieler abgelöst.

Mit Zunahme des Straßenverkehrs nach dem 2. Weltkrieg (1939-1945) verschwand das Pinnschlagen.

*(Weitere traditionelle Kinderspiele, Ball- und Wurfspiele;  
Rheinisches Freilichtmuseum / Landesmuseum für Volkskunde  
Mechernich-Kommern)*

*H. Schlagheck*

## **„Die Schlehenbüchse“**

„Beim Spielen mit den Anderen oder Herumstromern in Feld und Wald kamen uns natürlich auch Ideen, Spielzeuge selbst herzustellen“, so berichtet uns Karl Wirtz, Mitglied im Arbeitskreis Heimat.

Ein Beispiel dafür ist die „Schlehenbüchse“.

## *Was wir für die Schlehenbüchse an Material brauchten.*

Der heutige Sebastianusweg war damals ein Feldweg, der bis zum Schützenplatz der Sebastianusschützen führte. Hier stand auch die große Baracke der ehemaligen Kofferfabrik, die als Wohngebäude und für die Schützenfeste genutzt wurde. (s. auch Heimatbote Nr. 10)-

Der Weg war beidseitig mit Hecken und Sträuchern bewachsen und diente vielen Kaninchen als Unterschlupf. Deshalb hieß er auch im Volksmund „Der Knengberg“. Hier fanden wir Kinder die Sträucher, die wir für die Herstellung einer Schlehenbüchse benötigten: Holunder, Haselnuss und Schlehe.

## *Wie wir „die Büchse“ herstellten!*

Im Sommer, wenn die Früchte der Schlehen schön rund und erbsengroß waren, bastelten wir am „Knengberg“ unsere Büchsen. Dazu benötigten wir jeweils einen Ast von einem Holunderbusch und einem Haselnussstrauch. Den etwa 35 cm langen Haselnussast von etwa 2 bis 3 cm Dicke, verjüngten wir auf einer Länge von 25 cm mit einem Messer auf einen runden Durchmesser von etwa 7 bis 10 mm. Die restlichen 10 cm verblieben wie sie waren und dienten als Handgriff. Fertig war der Stößel für die Büchse.

Nun wurde der Holunderast bearbeitet. Ihn kürzten wir auf etwa 35 cm Länge. Mit einem Stückchen Zaundraht pulen wir dann die innere weiche Masse heraus. Danach erfolgte das Herausstoßen der noch im „Lauf“ verbliebenen weichen Reste mit dem Haselnussstößel, bis beide Teile leichtgängig ineinander passten. Fertig war die Schlehenbüchse.

## *Büchse laden und feuern*

Durch Eindringen einer prallen Schlehenfrucht in den Lauf der Büchse und deren Vorschieben mit dem Stößel in den vorderen Laufbereich war die Büchse vorgeladen. Nach Einlegen einer weiteren Frucht war die Büchse schussbereit. Dann wurde der Stößel in den Lauf gesetzt und mit voller Kraft hin-

eingestoßen. Hierdurch komprimierte sich die eingeschlossene Luft zwischen den beiden Schlehen schlagartig, bis die Vordere mit lautem Knall herausgeschossen wurde. Dabei waren Weiten bis 20 m keine Seltenheit. Für jeden weiteren Schuss reichte das Einlegen von nur einer Schlehe, weil die zweite ja stets noch im vorderen Lauf steckte.

Karl Wirtz

## **Der Junggesellenverein „Fidelitas“** (Kurzfassung)

Der Junggesellenverein „Fidelitas“ wurde am 16. Februar 1908 gegründet. Er trat die Nachfolge der vorherigen Jungmännervereinigung an.



Der Junggesellenverein „Fidelitas“ vor seiner Stammbau „Zur Linde“, 1913; Fotoarchiv AK Heimat

Im 2. Weltkrieg mussten die Junggesellen alle Aktivitäten einstellen, weil die jungen Männer zum Kriegsdienst herangezogen wurden.

Die heimgekehrten Männer kamen 1946 auf die Idee, den Junggesellenverein unter dem Motto „Mit neuer Kraft voran“ und dem Wahlspruch „Einigkeit, Freundschaft und fidel“, wieder ins Leben zu rufen.

Am 22. Mai 1946 wurde die erste Versammlung im Stammlokal Thomas Prior abgehalten. Auf Vorschlag des Gastwirts wurden die Neugründer zum Vorstand gewählt. Präsident wurde Anton Schäfer und Vizepräsident Adolf Hülz. Der Gastwirt stiftete 50 Reichsmark als Startkapital, da der alte Bestand in den Kriegswirren verloren gegangen war.



Der neue Junggesellenverein vor der Gaststätte „Zur Linde“, 1946;  
Fotoarchiv AK Heimat

Das erste Stiftungsfest nach dem Kriege am 30. Juni 1946, insgesamt das 38. Stiftungsfest, wurde nach siebenjähriger Unterbrechung wieder mit Frühschoppen, Festzug und Fändelschwenken unter Beisein von n auswärtigen Junggesellenvereinen zur großen Zufriedenheit der Heimerzheimer Bevölkerung gefeiert.

Soweit die Kurzfassung eines Artikels von *Hans-Josef Fuß* im neuen Buch des Arbeitskreises Heimat „Heimerzheim 1945 bis 1969“. Hierin finden Sie weitere Einzelheiten zur Entwicklung des Junggesellenvereins sowie viele Geschichten und Anekdoten aus der Zeit nach dem 2. Weltkrieg. (siehe auch „Termine“)

\*\*\*\*\*

## ***Verlängerung der Polizeistunde abgelehnt***

Im letzten Heimatboten (Nr. 14) wurde u. a. über die schwierige wirtschaftliche Situation der Gaststätten in Heimerzheim um 1939 berichtet.

Die Inhaber der Gastwirtschaften kamen damals auf die Idee, zu versuchen, die Gäste nach Mitternacht länger in ihren Kneipen zu halten. Dazu musste jedoch die Polizeistunde verlängert werden und dies ging nicht ohne schriftliche Begründung.

Im August 1939 wurde von 5 Gastwirten (Stüsser, Stein, Raaf, Tönnessen, Prior) ein gemeinsamer Antrag auf Verlängerung der Polizeistunde an Samstagen und Sonntagen gestellt. Begründet wurde der Antrag wie folgt:

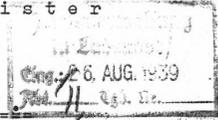
Heimerzheim, den 24. August 1939

An

den Herrn A m t s b ü r g e r m e i s t e r

in

L u d e n d o r f



Unterzeichnete Wirte der Gemeinde Heimerzheim bitten den Herrn Amtsbürgermeister für die Tage Samstag und Sonntag um Verlängerung der Polizeistunde auf 1 Uhr.

Begründung: In letzter Zeit wurde von Seiten der Polizei sehr scharf darauf gesehen, daß die Polizeistunde eingehalten wird, was an den Tagen Samstags und Sonntags einen Schaden bedeutet. Die hiesigen Arbeiter sowie auch die Landwirte verkehren im Laufe der Woche sehr wenig in Wirtschaften und ist es darauf zurückzuführen, daß sie morgens sehr früh an die Arbeit müssen. Die einzigen Tage, wo die Leute sich mal etwas gönnen, sind Samstags und Sonntags. Die Leute haben Sonntags Zeit, eben weil sie sich ausschlafen können und lieben sie es, Abendmal eine Stunde länger auszubleiben. Gewöhnlich vertreibt man sich die Zeit mit einem Skat oder einem sonstigen Kartenspiel. Da diese Tage die einzigen sind wo mal etwas zu tun ist, wird, durch die verfrühte Polizeistunde unsere Verdienstmöglichkeit beschnitten, besonders aber bei denjenigen, die ausschließlich von ihrem Wirtschaftsbetrieb leben müssen.

Wir garantieren, daß die öffentliche Ruhe und Ordnung nicht gestört oder gefährdet wird und bitten nochmals den Herrn Amtsbürgermeister unserer Bitte stattzugeben.

Heil Hitler!

*Arnold Stüper,  
Heinrich Klein*

*Timmesen Arnold,*

*Thomas Pörr*

Dieser Antrag wurde vom Amtsbürgermeister an den damaligen Bürgermeister von Heimerzheim, Herrn Engels, geschickt mit der Bitte um Stellungnahme.



***Dieser hat doch  
sicher zugestimmt!***

Nein, im Gegenteil, die Haltung von Bürgermeister Engels zum Antrag war drastisch ablehnend. Er sah für eine Verlängerung der Polizeistunde keinerlei Bedürfnis. Wörtlich schrieb er:

*„Die Begründung der Gastwirte sind nur faule Ausreden. Was sich zur späten Stund in den Gaststätten aufhält, ist nicht der Arbeiter und Bauer, wie es die Antragsteller darzustellen versuchen, denn dieser muß anderen morgens zeitig aufstehen und seine Arbeit aufnehmen, sondern es sind einige Trunkenbolde und Tagediebe, die ihr Geld besser zum Unterhalt der Familie verwenden würden. Diesen würde durch Verlängerung der Polizeistunde nur noch Vorschub geleistet. Wer von den Gastwirten mit seiner Einnahme nicht auskommt, soll sich um anderweitige Beschäftigung bemühen. Es ist genügend Verdienstmöglichkeit da.  
Ich bitte nochmals dringend um Ablehnung.“*

***Eine klare Sprache!***



Mit Datum vom 8. September 1939 wurde der Antrag der Heimerzheimer Gastwirte auch vom Amtsbürgermeister abgelehnt. Dieser hat zur Begründung lediglich darauf hingewiesen, *„daß die gemachten Erfahrungen und Feststellungen nicht für eine Verlängerung der Polizeistunde sprechen“*.

*H. Schlagheck*

## **Zum Schmunzeln**

### **„So war das zu unserer Zeit“**

... Ob Klingelmäuschen, Kalle stoche,  
die Phantasie war ungebrochen.  
Man konnte wirklich alles machen,  
sich nur nicht noch erwischen lassen.

In der Schule wird geschummelt,  
Papierkugeln zurecht gefummelt,  
als Wurfgeschosse dann verwendet,  
nur Pech, wenn's am Kopf vom Lehrer endet.

Der Lehrer Reiter holte dann,  
den Rohrstock raus, der ziemlich lang.  
Er schrie: "Was macht Ihr da für Dinger!"  
Schlug mit dem Rohrstock auf die Finger.

Mit Freunden, wie dem Krämer's Pe,  
gab es so manchen Streich, oh je.  
Beliebt dabei, es ist kein Witz,  
war die Frau von Habbig's Fritz.

In dieser Kneipe nach anstrengenden Tagen,  
ließ sich's leben, keine Frage.  
Zum Essen, das noch zum Verstehen,  
musste man damals in die Küche geh'n.

Die letzten Würstchen war'n ,ne Pracht,  
doch leider für die Musiker gedacht.  
Wie konnte man nun mit List und Tücke,  
an das begehrte Lebensmittel?

*Einer mußte den Job übernehmen,  
und ein Paket Kaffee durch's Küchenfenster geben.  
Draußen nahmen seine Kumpels dann,  
die Ware lachend in Empfang.*

*Mit dieser Beute, ungeniert,  
ist man wieder rein marschiert.  
Stellte sich vor die Wirtin hin,  
das hatte alles seinen Sinn.*

*„Vom Fürjebirsch, die fresche Jonge,  
hatten der Kaffee sich jenomme.  
Do sin mer hinger her jewetz,  
un han se kräftig objemisch!*

*Du häß e unwahrscheinlich Glöck,  
mir bringe der Kaffee Dir zoröck.“  
Frau Habbig sprach: „Ich dank üch Jonge,  
dat es üch ewer jot gelonge.“ . . . .*

Zur Belohnung gab es dann die begehrten Würstchen.  
(Auszug aus: „Matthias Sch. zum 65. Geburtstag“)

\* \* \* \* \*

**Wir freuen uns über Ihre Beiträge für den nächsten  
Heimatboten.** (Die Redaktion)

## Termine / Veranstaltungen

### **Das neue Buch des AK Heimat (Band II)**

Mit „**Heimerzheim 1945 bis 1969**“ erscheint ein weiteres Buch über unseren Ort, dieses Mal über seinen Weg von einem Dorf zu einer mittelgroßen Gemeinde in den 25 Jahren nach dem 2. Weltkrieg.

Das Buch mit über 80 Autorenbeiträgen endet mit dem Jahr 1969, als der „**Rhein-Sieg-Kreis**“ gegründet und das Dorf Heimerzheim mit neun weiteren Orten zur Gemeinde „**Swisttal**“ wurde.

Die **vorbestellten Exemplare** werden ausgegeben am

➤ **Samstag, dem 2. April**, bis 18 Uhr,

im Anschluss an eine kleine Feier zum 15. Geburtstag des „Arbeitskreis Heimat“. Die Feier beginnt um **15.00 Uhr** im **Kath. Pfarrzentrum Heimerzheim**.

**Übrigens:** Das Buch „**Heimerzheim 1933 bis 1945**“, das vergriffen war, wurde mit anderem Format als Band I **neu aufgelegt**.

Dieser **Band I sowie Band II** (s. oben) können am 2. April verbilligt für **zusammen 28,00 €** erworben werden.

<b><u>Verantwortlich:</u></b>	<b>Hermann Schlagheck,</b> Lessingstr. 38, Tel. 02254-1877; E-Mail: <a href="mailto:Fam.Schlagheck@gmx.de">Fam.Schlagheck@gmx.de</a>
-------------------------------	--

<b><u>Druck:</u></b>	<b>Verlag Ralf Liebe, Weilerswist</b>
----------------------	---------------------------------------

# Klimaschutz leben...

A black and white photograph of a man and a young boy in a grassy field. The man is leaning over a large solar panel, and the boy is holding a smaller one. In the background, there is a large, multi-story house with a gabled roof. The sky is filled with clouds.

Sie wollen Energie und Kosten sparen?  
Wir bieten Ihnen die Lösung:  
**VR-Klima-Plus**  
inkl. kostenfreiem Energieausweis

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

## VR-Klima-Plus

Unser gemeinsamer Klimagipfel ist erfolgreich!  
Wir fördern alle CO<sub>2</sub>-mindernde Umbau- und Modernisierungsmaßnahmen  
in der Region. Sparen Sie dabei bares Geld und helfen Sie unserer Umwelt.  
Informieren Sie sich jetzt bei uns.

Steinweg 29 · 50321 Brühl · Telefon: 02232/505-0  
Mail: [info@vr-bank-rhein-erft.de](mailto:info@vr-bank-rhein-erft.de) · Internet: [www.vr-bank-rhein-erft.de](http://www.vr-bank-rhein-erft.de)

VR-Bank  
Rhein-Erft eG

